



Rezensionen

Albertino Mussato, *De lite inter Naturam et Fortunam*. Edizione critica, traduzione e commento a cura di Bianca Facchini, Firenze (SISMEL. Edizioni del Galluzzo) 2021 (Edizione nazionale dei testi mediolatini d'Italia 60; Serie II 30), 374 S., ISBN 978-88-8450-966-6, € 76.

Vorliegender Bd. geht auf eine *tesi di laurea magistrale* zurück und enthält die erste kritische Edition samt italienischer Übersetzung von „*De lite inter Naturam et Fortunam*“. Der Text stammt von Albertino Mussato (1261–1329). Entstanden ist er in dessen letzten Lebensjahren wohl um 1327, auf jeden Fall nach seiner 1325 erfolgten Exilierung aus Padua. Gewidmet ist er Pagano della Torre, Patriarch von Aquileia. Thematisch kreist der Dialog, besser: das Streitgespräch zwischen den Personifikationen von *Natura* und *Fortuna*, um die Kräfte, die das Universum und die menschliche Existenz beherrschen. Umschlossen wird der Dialog von einem Vorwort und einer Schlussequenz, in der Christus den finalen Richterspruch fällt. Abgehandelt werden nicht nur die Rolle der beiden Figuren bei der Schaffung und Lenkung der Welt, ihre Machtbefugnisse und Verantwortlichkeiten, sondern auch philosophische Konzepte wie „Freundschaft“ (durch biographische Details exemplifiziert und untermauert) und „Schicksal“, „Unterwelt“ und „Vorhersehung“. Die Aussagen der beiden Dialogpartner beleuchten das Unglück, das ungerechterweise auch den Weisen heimsuchen kann, die Essenz der Glückseligkeit (*beatitudo*) und das Wesen wahren Adels, den Mussato eher im vorbildhaften moralischen Verhalten als in der Abstammung begründet sieht. Der (unausweichliche) Verfall politischer Gemeinwesen treibt den Paduaner Gelehrten augenscheinlich um. Im Munde von *Natura* werden Entstehung, Aufstieg und Verfall dieser Institutionen mit dem Zyklus der menschlichen Existenz verglichen. Mussato widmet sich ausführlich der Frage nach dem Einfluss der Sterne und nach der Existenz und der Macht des Schicksals (*fatum*) – und bezieht dies in kleinen biographisch geprägten Schlaglichtern immer auch auf sich selbst und auf die Geschicke seiner Stadt Padua, der *altera Troia*. Ursprünglich von der *unanimitas* seiner Bewohnerschaft geprägt, sei das Gemeinwesen in die Hände einiger weniger gefallen, zur Oligarchie geworden, um danach von einem einzigen Tyrannen regiert zu werden. Komplexe Probleme der Natur- und Moralphilosophie werden von autobiographischen Exkursen und Verweisen auf die antike und mittelalterliche Geschichte mit einigen ihrer Schriftsteller und Dichter begleitet. Die thematische Breite spiegelt sich in der Verwendung unterschiedlicher sprachlich-rhetorischer Register wider. Der Wortschatz ist, angemessen für einen philosophischen Disput, häufiger abstrakt, weist eine Vielzahl rhetorischer Fragen auf, wird aber immer wieder durch ausgesprochen derbe Invektiven unterbrochen. Auch humoristische Elemente sind beim direkten Schlagabtausch zwischen *Natura* und *Fortuna* zu finden. Vor der Lektüre des eigentlichen Textes ist ein Blick auf die umfangreiche Zusammenfassung des Inhalts unbedingt sinnvoll (S. 5–19) – sie erleichtert das Verständnis des mitunter dunklen Editionstextes ganz erheblich. Gattungsspezifisch ist „*De lite*“ dem Bereich des mittelalterlichen Dialogs zuzuordnen (*altercatio*, *conflictus*, *processus*, *lis*), genauer dem philosophischen Dialog und der *quaestio*, Formen also, die typisch für das

späte Mittelalter und den Frühhumanismus sind. Das Streitgespräch zwischen *Fortuna* und *Natura* wird als Traum des Autors im Exil charakterisiert – ein Exilierungsprozess, für den, so Mussato, eine „*fortuna non dicam aversante set favente*“ („*De lite*“, paragr. 3) verantwortlich zeichnet. Sowohl *Natura* als auch *Fortuna* betonen, über ihren Schützling Mussato ein Füllhorn an Wohltaten ausgeschüttet zu haben, und erwähnen sein uneigennütziges, erfolgreiches Agieren zum Wohle Paduas. Dies gibt Anlass zur Hoffnung, dass man seiner, obwohl exiliert, dort noch immer mit Wertschätzung gedenkt („*De lite*“, paragr. 136): „*In honorum et gravium, qui in urbe sunt, se persistere laude et comendatione confidit.*“ Indirekt wird damit auch der Hoffnung Ausdruck verliehen, dereinst wieder aktiver Teil dieses Gemeinwesens sein zu können. Die Editorin sagt das Nötige zur ungeheuren Popularität insbesondere von *Fortuna* seit dem 12. Jh. und ordnet vorliegenden Text in das einschlägige Schrifttum ein. Mussato gehört zum Kreis der aus Padua stammenden bzw. in der Stadt wirkenden Frühhumanisten, für die eine umfangreiche Kenntnis der griechischen und lateinischen Klassiker selbstverständlich war. So ist die Anzahl von Klassikerzitaten in „*De lite*“ wenig überraschend sehr hoch. Offen bleiben muss zum jetzigen Zeitpunkt allerdings, ob Mussato aus einer direkten Lektüre der Texte selbst schöpfte oder doch eher auf Florilegien zurückgriff. Diese Frage stellt sich insbesondere mit Blick auf seine unbestreitbare Vertrautheit mit den Werken des Aristoteles, dessen Aussagen in gut mittelalterlicher Manier mit denjenigen Platons amalgamiert und in Übereinstimmung gebracht werden. Direkt aus den Werken selbst sind wohl die auf Cicero zurückgehenden Zitate entnommen – er galt den Paduaner Frühhumanisten als das Vorbild rhetorischer Vollendung schlechthin. Einige allgemeinere Aspekte innerhalb der Erzählstruktur machen eine Kenntnis von Dantes „*Commedia*“ wahrscheinlich – Facchini greift hier Forschungen der letzten Jahre zu möglichen Bezugspunkten wieder auf, mahnt jedoch zur Vorsicht und fordert völlig zu Recht weitere Untersuchungen ein. Die Rezeption von „*De lite*“ erfolgte verhalten: Mussato selbst bezog sich auf seine Schrift, Pietro Alighieri zitierte eine Passage (und verwies dabei auf einen „*poeta quidam novus Paduanus*“ als Vf.) und auch Domenico Bandini zeigte sich mit dem Werk vertraut. Dann geriet es in Vergessenheit. Erst 1897 wurde es in Sevilla wiederentdeckt. „*De lite*“ ist heute in zwei Hss. überliefert (1. C= Sevilla, Biblioteca Capitular y Colombina, 5.1.5, 14. Jh.; 2. Padova, Biblioteca civica, B. P. 2531, 15. Jh.), wobei C 1521 von Padua aus nach Sevilla gelangte: Don Fernando Colombo, Sohn von Christoph Columbus, hatte sie auf einer Reise ins Veneto in Padua erworben. Beide Hss. weisen ein hohes Maß an Fehlern auf, die weitreichende (und in vorliegender Edition stets gut begründete) Eingriffe der Editorin erforderlich machten. Der Editionstext beruht auf der Hs. C und respektiert deren orthographische Gestalt (s. zu den Einzelfallentscheidungen S. 81). Auch die Marginal- und Interlinearglossen wurden berücksichtigt, jedoch aus dem Editionstext selbst ausgelagert (S. 85–92). Der Editionstext selbst (S. 128–325) operiert mit zwei Apparaten (1. *apparatus criticus*; 2. *apparatus fontium*). Gefolgt wird er von einem schmalen Kommentar („*Note di commento*“, S. 327–352), der eher im Sinne einer grundlegenden Verständnishilfe zu verstehen ist. Die zuletzt wieder im Aufblühen begriffene Forschung zu Albertino Mussato und dem Frühhuma-

nismus Paduaner Prägung wird von diesem schwierigen, mustergültig edierten Text profitieren.

Ralf Lützelshwab

Bruno Figliuolo, *Dal Mar Nero al delta del Nilo. I pisani e i loro commerci nel Levante (secoli XIII–XIV)*, Udine (Forum-Editrice Universitaria Udinese) 2021 (Storia. Problemi persone documenti 6), 140 pp., ISBN 978-88-328-3292-1, € 16.

Dopo il suo libro „Alle origini del mercato nazionale. Strutture economiche e spazi commerciali nell’Italia medievale“ (2020), Bruno Figliuolo prosegue le sue indagini sulle origini del mercato nazionale italiano nel Medioevo, analizzando in una prospettiva strettamente economica – che implica il riferimento alla bibliografia esistente per i dati biografici e sociologici dei personaggi menzionati – l’evoluzione della rete commerciale pisana dalla sua espansione fino alla sua relegazione in secondo piano a causa della concorrenza genovese e veneziana (secc. XIII–XIV). In altri saggi (tra i quali „Carte pisane due-trecentesche inedite relative al Levante“, in: *Nuova rivista storica* 100 [2016], pp. 677–694) l’autore ha già pubblicato alcuni documenti tratti dagli atti notarili, ora estende il lavoro di revisione a quelli che attestano la presenza pisana nel Levante (in senso lato, dalla Romania medievale all’Egitto). L’area è trattata a parte perché non si è verificato un commercio triangolare tra Pisa, il Maghreb – una destinazione commerciale importante per la città tirrenica già esaminata da Mohammed Ouerfelli e Dominique Valerian – e il Levante, e perché Figliuolo ritiene di poter fornire nuovi elementi sfruttando gli abbondanti ma ancora poco conosciuti registri notarili di Pisa, Genova e Venezia, piuttosto che quelli di Palermo e Trapani. Per costruire questo corpus, Figliuolo ha raccolto 69 atti notarili editi di origine pisana, i quali completa esaminando le cronache e l’agiografia dei periodi successivi. La perdita della maggior parte dei relativi atti durante l’incendio dell’archivio di Pisa (1406), ci obbliga però ad affidarci a fonti esogene, in questo caso a un centinaio di registri notarili di Venezia e Genova, la cui ricchezza è ben nota, in particolare per gli anni 1270 riguardo a Laiazzo e per gli anni 1296–1306 riguardo a Cipro. Dal grafico a p. 16 risulta pertanto che la documentazione raggiunge un picco negli anni 1260–1300, in particolare tra il 1270 e il 1290: nelle 370 voci dell’appendice (pp. 91–115 che elenca nomi, date, luoghi e tipi di attività), sono documentati 350 pisani tra il 1272 e il 1304, anche se la prima transazione scritta che li cita risale al 1201 (conservata a Venezia). La presentazione segue un ordine cronologico e geografico, con una lettura densa per l’accumulo di documenti elencati e analizzati, ma la cui consultazione è facilitata dalle già citate appendici, le tabelle (pp. 76 sg., 78 sg. e 81–83), i grafici (p. 16) e la mappa (p. 72). Anche la sintesi finale (pp. 71–87) è molto suggestiva. L’origine sociale dei pisani è varia, poiché comprende sia famiglie aristocratiche che popolari di tutte le contrade (raramente conosciute), talvolta abbastanza agili da spostarsi nel Mediterraneo. L’assenza di cerchi concentrici sulla mappa, che mostra la localizzazione dei pisani nel Levante (p. 72), non dà un’idea immediata della gerarchia dei luoghi in cui erano presenti. Tuttavia, il corpus ci permette di stabilire che risiedevano